

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit illust. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Telef. 58. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfachkonto: 16867 Frankfurt



Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzelle 3,5 s. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach Preisliste Nr. 12 im Textteil 104. Nachdruck A. Bezugspreis 85) ohne Trägerl. Einzelpreis 10)

Nummer 97

Donnerstag, den 15. August 1935

39. Jahrgang

NSV-Hilfsaktion für den Bergbau

NSV. Die Belegschaft des Ruhrbergbaues leidet in erheblichem Umfang unter ungleichmäßiger Beschäftigung. Infolge der allgemeinen Wirtschaftsbelebung, von der Eisenindustrie ausgehend, sich allgemein die Beschäftigung im Ruhrbergbau in den letzten zwei Jahren wesentlich hob, mußten in einer Reihe von Zechen immer monatlich bis zu acht Feiertagen eingelegt werden. Veranlassung des Führers und Reichskanzlers wurde vor kurzem das Ruhryndikat veranlaßt, Wege zu suchen, um die Belegschaften sämtlicher Zechenanlagen im Ruhrreviers bis Ausgang des Winters nicht unter 21 Schichten monatlich zu beschäftigen.

Dadurch wird vermieden, daß auf einer Schichtanlage die Schichten gefährdet werden, während eine Nachbaranlage zur Einlage von Feiertagen in größerer Zahl gezwungen ist. Um diese Härten auszugleichen, haben sich die Zechen zu einem außerordentlichen internen Beschäftigungsausgleich bereit erklärt, der möglichst durch Verständigung der Syndikatsmitglieder untereinander erfolgt. Es ist notwendig, daß das Ruhryndikat einen Teil der Kohle- und Anthrazitkohlenmengen, die auch durch diesen Ausgleich nicht untergebracht werden, auf Lager nimmt.

Diese Maßnahmen werden zur Folge haben, daß künftige Belegschaft solcher Zechen vor Härten verschont bleibt. Sie ist aber in der Vergangenheit vielfach in Form von Notlage und Verschuldung geraten, und zwar nur die Bergleute des Ruhrbezirks, sondern auch die Bergleute anderer Reviers lit bis in die letzte Zeit hinein zum Teil in erheblichem Maße unter den Feiertagen.

Um nun den am meisten Betroffenen eine augenblickliche und fühlbare Erleichterung zu geben, führt die NSV eine fliegende Hilfsaktion durch, die neben der Ruhr auch dem gesamten deutschen Bergbau zugute kommt. Art und Umfang sind aus den nachstehenden Auswahlobestimmungen zu ersehen:

Der Kreis der Empfänger erstreckt sich nur auf solche Bergarbeiter, die durch Feiertagen erheblichen Lohnausfall erleiden.

Zur Ausgabe gelangen NSV-Gutscheine in Verbindung mit einer Stammliste, die auf den Namen des Empfängers ausgestellt wird. Die NSV-Gutscheine werden in Höhe von 1 Mark und 1/2 Mark ausgegeben. Die Gutscheine haben Gültigkeit in Verbindung mit der Stammliste. Andere Waren als Bekleidung, Wäsche und Haushaltsgegenstände dürfen gegen Zahlung mit NSV-Gutscheinen nicht abgerechnet werden.

Die NSV-Gutscheine sind gültig in der Zeit vom 15. August bis 30. September 1935. Gutscheine, die nach dem 30. September 1935 von Bedürftigen vorgelegt werden, werden von den Geschäften nicht in Zahlung genommen.

Den Empfängern werden die Waren in vollem Wert gegen Gutscheine verabreicht. Irgendein Abzug seitens der Geschäftsinhaber vom Guthabenwert bei der Lieferung der Waren an die Hilfsbedürftigen darf keineswegs erfolgen.

Die Gutscheine können nur in den Geschäften in Zahlung gegeben werden, die von der zuständigen Gemeindebehörde für die Einlösung der Bedarfsbedarfscheine zugelassen sind. Diese Geschäfte sind außerdem kenntlich gemacht durch einen Aushang, den sie von ihrer Fachgruppe erhalten.

Die oben bezeichneten Geschäfte verstehen die in Zahlung genommenen NSV-Gutscheine auf der Rückseite mit ihrem Namen oder handschriftlicher Firmenbezeichnung. Die Gutscheine können bei allen Zahlstellen der Wirtschaft, Privates Bankgewerbe und Zentralverband der öffentlichen Sparkassen- und Girozentralen und öffentlichen Genossenschaftsbanken in Zahlung gegeben werden. Die Erlattung des Gegenwerts an die Geschäfte erfolgt nach Abzug von fünf Prozent für die NSV gegen die Ausgabe der NSV-Gutscheine bis spätestens 31. Oktober.

Die Zahlstellen entwerfen die eingelösten Gutscheine nach Abschneiden der linken unteren Ecke und reichen die Gutscheine bis spätestens 15. November 1935 ihren Zahlstellen ein. Die Zahlstellen der Banken geben durch ihre Zahlstellen die NSV-Gutscheine gesammelt an den Organisationsamt des Hauptamts für Volkswohlfahrt, Reichsstraße 36, Raybach-Ufer 48-51, weiter. Jede missbräuchliche Anwendung der Gutscheine zieht die Strafe nach sich. Diese durchgreifende Sozialhilfe war nur möglich, weil der Führer das ganze deutsche Volk zu einer fest geschlossenen Opfer- und Notgemeinschaft zusammengeschweißt hat. Der deutsche Bergbau braucht diese Hilfe deswegen durchaus nicht als Almosen oder eine Subvention — er hat die Vergangenheit ab und zu einmal beliebt —

Das Hilfswort entspringt unserem rassistisch gebundenen Glauben, das uns unabdingbar die Pflicht auferlegt, über unsere Kräfte einzugreifen, wo deutsche Volksg-

Wenn der Damm bricht

Wasserkatastrophe in Italien. Drei Ortschaften zerstört. Zahlreiche Tote

Mailand, 14. August.

Die oberitalienische Provinz Ligurien ist von schweren Gewittern mit starken Wolkenbrüchen heimgesucht worden, so daß viele Flüsse über die Ufer traten und große Verheerungen verursachten. Besonders verhängnisvoll hat sich ein Dammbruch bei Ovada, im Tal des Flusses Orba, in etwa 200 Meter Länge ausgewirkt. Die aus den ligurischen Alpen nach Norden fließende Orba wird in der Nähe von Ovada zum Zwecke der Kraftgewinnung zu einem See gestaut, der etwa fünf Kilometer Länge hat.

Die Wassermassen dieses, etwa 20 Millionen Kubikmeter fassenden Sees Orbicella, der von den Flüssen Orba und Stura gespeist wird, brachen den Damm, der den See von den tiefer gelegenen Ortschaften Ovada, Capricella und Molare trennt. In Ovada wurden 130 Häuser zerstört, in Capricella blieb kein Stein auf dem anderen, in Molare wurden außerdem vier Brücken fortgerissen. Die Wassermassen bildeten bald im Tal eine Fläche von etwa 40 Kilometer Länge, 2 Kilometer Breite, so daß es unmöglich ist, an die im Wasser stehenden und vom Wasser weggerissenen Ortschaften heranzukommen. Es ist damit zu rechnen, daß die genauen Ziffern über die Zahl der Toten noch mehrere Tage auf sich warten lassen, da, wie es heißt, eine Volkszählung im Katastrophengebiet veranstaltet werden soll, um zu sehen, wer noch am Leben geblieben ist.

Das Rettungswerk setzte sofort ein, besonders von Seiten des Militärs, das in der dortigen Gegend zu Übungszwecken sich aufhielt. Ein Mechaniker der Fiat-Werke in Ovada konnte schwimmend sieben Personen vor dem Ertrinken retten. Die Katastrophe kam so überraschend, daß die Leute, die sich vor dem Unwetter in ihre Häuser geflüchtet hatten, sich der Gefahr gar nicht bewußt wurden, bis schließlich die Häuser über ihnen zusammenbrachen.

Aus der Gegend von Genua und Alexandria werden ebenfalls Wolkenbrüche gemeldet, die großen Sachschaden anrichteten. Ein Blitzschlag tötete in Genua einen Mann.

Der elektrische Erlebmagen eines Sitzzuges wurde vom Blitz getroffen, der den Motor zerstückte.

Ein Bild des Jammers

Die Gegend um Ovada bietet einen trostlosen Anblick. Durch den Dammbruch ist ein Viertel der 10.000 Einwohner zählenden Stadt Ovada zerstört worden, ebenso die Ortschaften Capricella und Molare. Wo sich die Wassermassen Bahn schafften und alles mitrissen, steht tiefer Schlamm. Überall sieht man eingestürzte Häuser. Möbel und sonstige Einrichtungsgegenstände liegen umher, dazwischen Leichen von Menschen und Tieren. Der Wasserdruck war gewaltig. Mit ungeheurer Kraft stütete das Wasser in das tieferliegende Gebiet. Als der Dammbauwerk das Unglück bemerkte, war es zu spät, der Flut Einhalt zu gebieten. Das Stauwerk hatte an dieser Stelle eine Höhe von 40 Metern.

Meist Frauen und Kinder

Es ist äußerst schwierig, die genaue Zahl der Todesopfer festzustellen, die der riesige Dammbruch gefordert hat. Die Zahlenangaben schwanken zwischen 200 und 1000 Opfern. Hauptsächlich dürften Frauen und Kinder in den Fluten umgekommen sein. Zahlreiche Leichen sind bereits geborgen worden.

Die Eisenbahnbrücke Ovada-Aequi ist nach weiteren Meldungen kurz nach der Durchfahrt eines Personenzuges aus Genua einstürzt. Die Straße Ovada-Nowi stehe meterhoch unter Wasser. Ueber 30 Personen konnten unter dramatischen Umständen gerettet werden. Im Ueberschwemmungsgebiet sollen auch Erdstöße eingetreten sein.

Das Beneid des Führers

Berlin, 14. August. Der Führer und Reichskanzler hat den deutschen Botschafter in Rom beauftragt, der königlich-italienischen Regierung seine und der Reichsregierung aufrichtige Anteilnahme anlässlich der Dammbruchkatastrophe in Ovada auszusprechen.

nossen sich in augenblicklicher Notlage befinden. Der deutsche Bergarbeiter weiß das zu würdigen und wird dieses Tatbekenntnis der Opfergemeinschaft dem Führer durch treue Hingabe an sein Werk danken.

Die Wehrmacht im Dritten Reich

Ein lebendiger Teil des neuen Deutschland — eine Säule des Staates.

Berlin, 13. August.

Generalmajor von Reichenau, der Chef des Wehrmachtsamtes im Reichskriegsministerium, äußert sich im „Arbeiterturn“, der amtlichen Zeitschrift der Deutschen Arbeitsfront, über die Aufgaben der Wehrmacht im Dritten Reich. Generalmajor von Reichenau schreibt u. a.:

„Die deutsche Wehrmacht, deren Aufbau zu Lande, zu Wasser und in der Luft wir jetzt erleben, ist eine Schöpfung der Gegenwart, sie ist ein Werk Adolf Hitlers und des aus seinem Geist geborenen Dritten Reiches.“

Die Wehrmacht wurzelt im Heute. Sie ist ein lebendiger, innerer Verantwortung bewußter Teil des neuen nationalsozialistischen Deutschlands, dem sie ihre Größe und innere Kraft verdankt. Sie trägt damit als die andere Säule neben der Partei den Staat, dessen Waffe ihr anvertraut ist.

Die allgemeine Wehrpflicht stellt die Wehrmacht wieder mitten hinein ins Volk, das ihrem Rahmen mit einer wehrfähigen Mannschaft den lebendigen Inhalt geben wird. Diese Rückkehr zu einer früher bewährten, dem Deutschen artgemäßen Methode der Ergänzung, bedeutet aber nicht ein Rückwärtsdrehen der Entwicklung, nicht die Rückkehr zu einer vergangenen Epoche, deren innere Voraussetzungen heute zum großen Teil gegenstandslos geworden sind.

Die Wehrmacht eines nationalsozialistischen Volkes kann selbst nur nationalsozialistisch sein.

Sollten sich irgendwo noch unzeitgemäße Reste erhalten haben — keine Organisation ist ohne Fehler — so werden sie dem Geist der Gegenwart weichen, der in ihren Reihen allein Dajeinsberechtigung hat. Das bedeutet nicht eine Geringschätzung der Tradition des Geistes der Treue und der Pflichten, die eine Grundlage der militärischen Leistung war. Tradition ist im Gegenteil ihre praktische Anwendung auf unsere Gegenwart im Dienste der Ziele, die uns unsere Zeit stellt. Im Handeln für Volk und Staat liegt ihre Stärke, nicht im Bewahren von Form und Außerlichkeit.

Die neuen Aufgaben der Wehrmacht im Frieden erschöpfen sich heute nicht mit der soldatischen Schulung der jungen Mannschaft, mit dem Dienst der Waffe. Sie hat

darüber hinaus als Erziehungsziel den nationalsozialistischen Soldaten. Damit will sie bewußt die Arbeit weiterführen und vollenden, die vorher in der Hitlerjugend, dem Arbeitsdienst und den Eserübungen der Partei eingeleitet worden ist. Eine Truppe kann nicht in allem ein auf das Militärische übertragenes Spiegelbild der Eserübungen, beispielsweise des politischen Soldaten sein, dessen Aufgabe auf anderen Gebieten liegt. Die Wege sind hier und da verschieden, der Geist und das Ziel aber bleiben die gleichen. Das Verbot der politischen Betätigung für den im aktiven Dienst stehenden Soldaten bedeutet darum keineswegs ein Abschließen von dem Geschehen, das rings im Volk um seine Gestaltung ringt. Nur die Ausdrucksform der Betätigung ist eine andere.

Der Soldat bejaht den Staat durch die Erfüllung seiner militärischen Pflicht, sein politisches Bekenntnis legt er ab durch seinen Eid und seine Leistung in der Truppe.

Doch nicht allein der nationalsozialistische Staat und seine machtmächtigen Einrichtungen sind es, die der Soldat freudig bejaht. Er muß auch innerlich auf der Grundlage der Weltanschauung stehen, der die schöpferische Idee des neuen Reiches entspringt und die über die unmittelbare Gegenwart hinaus seine Größe für alle Zukunft verbürgen soll.

Kämpferische Einstellung sowohl wie das Leistungs- und Führerprinzip sind auch zu anderen Zeiten wehrmerkmale soldatischen Geistes gewesen. Sie müssen heute ergänzt werden durch die klare Einstellung auf das Bekenntnis zu den ewigen Werten unseres Volkstums von Blut und Rasse und durch den wahren Sozialismus der Tat, der die Grundlage einer alle umfassenden Volksgemeinschaft geworden ist.“

Zahlen vom Reichsparteitag

Hunderttausende kommen nach Nürnberg.

Nürnberg, 14. August.

Die „Fränkische Tageszeitung“ bringt auf Grund von Angaben der Aufmarschleitungen der einzelnen Niederungen Ziffern vom diesjährigen Reichsparteitag in Nürnberg.

Die Wehrmacht (Heer, Marine und Luftwaffe) wird mit 13.000 Mann in 27 Sonderzügen nach Nürnberg kommen. Die Truppen beziehen Bimal im Lager der Wehrmacht an der Gustav-Adolf-Höhe bei Gebersdorf. 3000 Mann der Luftwaffe treffen zu Fuß ein. Das Lager selbst wird schon am 20. August von einem Pionierbataillon in der Stärke von 500 Mann bezogen werden. Das Merkmal des Keltlaars der Wehrmacht ist das Fahnenzelt in

dem am 9. September, wenn die Truppen das Lager beziehen,

130 Fahnen und Standarten der alten Armee untergebracht werden. Vor dem Fahnenzug werden Doppelposten stehen. Im Lager werden auch 800 Pferde untergebracht. Ueber 1000 Kraftfahrzeuge werden an den verschiedenen Parkplätzen abgestellt.

Am Reichsparteitag 1935 nehmen 150 000 politische Leiter aus allen Gauen Deutschlands teil, die in über 150 Sonderzügen anrollen. Am 10. September kommen 2500 politische Leiter Sachsens zu Fuß in Nürnberg an. Der Fackelzug der politischen Leiter wird eine Stärke von 10 000 Mann haben.

Zum erstenmal vor die Öffentlichkeit treten im Rahmen des Reichsparteitages 1935

die 3000 Männer Werksharen,

die Sprechstunde und Musikstunde beim Volksfest und bei Rundgebungen zum Vortrag bringen werden. In mehr als 100 Sonderzügen kommen am 14. und 15. September 100 000 SA-Männer in die Stadt des Reichsparteitages. Am 10. September treffen in 50 Sonderzügen 54 000 Arbeitsdienstleute aus den 30 Arbeitsgauen Deutschlands in Nürnberg ein.

Die SS wird mit einer Teilnehmerzahl von 18 500 Männern in 20 Sonderzügen zum Reichsparteitag kommen. Dazu treten noch weitere 11 000 SS-Männer, die zur Absperrung eingesetzt werden.

Die Hitlerjugend wird mit 50 000 Mann vertreten sein und schließlich werden noch 10 500 Mann vom NSKK zum Reichsparteitag kommen.

Diese gewaltigen Menschenströme werden mit einer Selbstverständlichkeit geleitet und in die richtigen Bahnen geleitet, die immer wieder in Erstaunen setzt.

Strenge Preisüberwachung

Der Reichswirtschaftsminister gegen ungerechtfertigte Preissteigerungen.

Berlin, 15. August.

Nach dem Ablauf des Befehles über die Bestellung eines Reichskommissars für Preisüberwachung vom 5. November 1934 werden bis zur Entscheidung über eine Verlängerung des Befehles die Geschäfte des Reichskommissars von den zuständigen Stellen, also den zuständigen Reichsministerien fortgeführt. Der Reichswirtschaftsminister hat auf Grund der hiernach auf ihn übergegangenen Aufgaben die Preisüberwachungsstellen erneut auf die Notwendigkeit einer strengen Handhabung der Preisüberwachung hingewiesen.

Er hat die Preisüberwachungsstellen insbesondere angewiesen, die Entwicklung der Preise sorgfältig zu beobachten, die genaue Einhaltung der bisher erlassenen Preisvorschriften sowie jede ungerechtfertigte Preissteigerung zu überwachen und Verstöße gegen die Preisvorschriften sowie jede ungerechtfertigte Preissteigerung unmissverständlich zu verhindern.

Urteil gegen Weissenberg

Der Weiße Käse-Apostel erhält einhalb Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Berlin, 14. August. Die Zweite Strafkammer des Berliner Landgerichts verurteilte den 79-jährigen Joseph Weissenberg, den ehemaligen Begründer und Leiter der inzwischen aufgelösten Weissenberg-Sekte, wegen Vergehens gegen Paragraph 176, 3, sowie wegen Beleidigung in zwei Fällen zu insgesamt einhalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Die Untersuchungshaft wird ihm angerechnet.

Bleibt England fest?

Ein Krieg mit Abyssinien soll verhindert werden.

London, 14. August.

In einem dem „Daily Telegraph“ aus Paris zugegangenen Stimmungsbericht heißt es, daß die italienische Regierung es anscheinend verliere, die jetzt sich entwickelnde Lage auf einen englisch-italienischen Kampf um die Beherrschung des Mittelmeeres hinzustellen. Lavol scheint die Absicht zu haben, keinen endgültigen Kurs zu wählen, bevor er sich von den genauen Absichten Englands überzeugt habe. Diejenige Wunsch werde die britische Abordnung im vollen Umfange und freimütig willfahren.

Laval werde nicht im Zweifel über den entschlossenen Willen Englands gelassen werden, einen Krieg in Abyssinien zu verhindern. Zu diesem Zweck suche England die vollste Mitarbeit Frankreichs. Wahrscheinlich werde Eden es Laval deutlich machen, daß ein Ausbruch von Feindseligkeiten von der britischen Regierung als Todesstoß für das Sicherheitsystem des Völkerbundes betrachtet werden würde, dessen Folge nur sein könne, daß England sich von den europäischen Angelegenheiten so gut wie völlig zurückziehen würde.

Es werde auch einen Plan zur Regelung des Streites in kurzen Umrissen darlegen, der neuerdings in London deutlichere Gestalt angenommen habe. Das Haupthindernis werde Mussolinis Forderung nach politischer und sogar militärischer Beherrschung Abyssiniens sein.

Eden bei Laval

Einständige Besprechung. — Eine magere Erklärung.

Staatsminister Eden, begleitet von dem britischen Botschafter in Paris, Sir George Clerk, und dem englischen Unterstaatssekretär Vanhittart, begab sich zum Quai d'Orsay. Minister Eden und seine Mitarbeiter wurden sogleich von dem französischen Ministerpräsidenten und Außenminister Laval empfangen. Die Besprechungen dauerten etwa eine Stunde. Nach Abschluß der Unterhaltung gab Laval folgende magere Erklärung ab: Wir haben gemeinsam eine Vorbesprechung über den abessinisch-italienischen Streitfall gehabt. Am Freitag werde ich eine gemeinsame Besprechung mit Eden und Aloisi haben; am Donnerstag werde ich mit dem italienischen Delegierten zusammenkommen.

Locales

Hörsheim am Main, den 15. August 1935

Früherer Abend

Wertlich nehmen die Tage ab. Früher läuten die Glocken den Abend ein. Wieder müssen wir erkennen, daß wir uns des Sommers Ende, dem beginnenden Herbst nähern — wieder, denn, obwohl sich jedes Jahr daselbst wiederholt, es ist uns doch im Augenblick des Gewahrwerdens neu. Und neues Bewußtsein kehrt in einer bestimmten Stunde bei uns ein: das Bewußtsein, daß der Höhepunkt der Jahreszeit überschritten ist. Herbstliches Ahnen wird rege.

In sonnigen Mittagsstunden können wir wohl diese nachdenkliche Stimmung mit einem Lächeln versagen, indem wir freudig auf die uns noch umgebende sommerliche Pracht weisen. In der Sonne leuchten ja die Dahlien noch einmal so schön! Aber wenn dann die Dämmerung kommt, wenn die frischen Winde über die leeren Felder streichen und die Herbstzeitlosen zum ersten Male aus dem Teppich der Wiesen schimmern, wenn leichte Nebel darüber hinwallen, dann gibt es keinen Zweifel mehr und die Natur, die sich zu ihrem Feiertage rüht, läßt leise, schwermütige Melodien erklingen, Melodien vom Abschiednehmen des Sommers.

So stehen wir in der Wende zweier Jahreszeiten, gehören beiden an und möchten doch die eine nicht von uns lassen, möchten noch soviel vom Sommer kosten dürfen, als er nur geben kann.

— Maria-Himmelfahrt. Der Maria-Himmelfahrtstag am 15. August ist einer der kirchlichen Frauentage, der vom Landvolk schon immer in besonders inniger Weise begangen wurde. Um ihn ranken sich auch jetzt noch allerlei Volksbräute. Kalendarrisch beginnt mit dem Maria-Himmelfahrtstag der Liebfrauen- oder Spät-Sommer. In verschiedenen, zum Teil jahrhundertalten Wallfahrtsorten finden um diese Zeit in den Kirchen die sogenannten Ablässe statt, die sich nach altem Brauch eines großen Zuspruchs erfreuen.

Endlich der langersehnte Regen. Nach siebenwöchiger Trockenheit ist nun am Dienstag in unserer Umgebung der längst erwünschte Landregen eingetreten. Nachdem es am Dienstag in den frühen Morgenstunden schon einmal leicht geregnet hatte, setzte am Nachmittag ein ausgeprägter Landregen bei völlig bedecktem Himmel ein, der nicht mehr den schauerartigen Charakter hatte wie die Regenfälle am Vormittag. Der Regen war tatsächlich dringende Notwendigkeit, denn alle Herbstfrüchte dürrten nach Feuchtigkeit. Die Regenfälle bedeuten volkswirtschaftlich gesehen die Rettung von vielen tausend Mark, denn wenn sich jetzt der Boden mit Feuchtigkeit anreichert, kann die Entwicklung der Felder sich bis zur Ernte noch wesentlich verbessern. Allerdings für die zweite Futterernte, das Grummet, können die Regenfälle nicht mehr viel nützen. Man hat in den letzten Tagen mit dem Schnitt schon begonnen, da das Grummet infolge der Trockenheit hart und frohig geworden war, also keinen erheblichen Futterwert mehr besitzt. Von erheblichem Nutzen ist der Regen auch für die Obst- und Beerenerte, besonders die Brombeeren, die übermäßig angelegt haben, aber zu ihrer Entwicklung ebenfalls Wasser benötigen. Da das Erdreich völlig ausgetrocknet ist, dürfen die Regenfälle ruhig mehrere Tage anhalten, um so mehr, als sich auch der Grundwasserpegel abgehoben hat, so daß die Quellen nur noch wenig Wasser gaben, zum Teil ganz austrodneten. Bis um 7 Uhr abends entfielen 15 Liter Regen auf den Quadratmeter.

Irren ist menschlich

Gestern erzählte mir ein Bekannter ganz stolz, daß er seine Zähne jeden Morgen mit Chlorodont pflege. Als ich ihn fragte, ob er diesen löblichen Dienst an seiner Gesundheit auch jeden Abend verrichte, meinte er, das wäre das Guten wohl doch zu viel. Er war ganz erstaunt, als ich ihm klar machte, wie wichtig gerade die abendliche Zahnpflege mit Chlorodont sei, um der Zerlegung der gefährlichen Speisereste in der Nacht zu begegnen. Hoffentlich handelt er jetzt auch danach.

In der Heimat zu Besuch weilt zur Zeit die in den düsteren Nachkriegsjahren nach Amerika ausgewanderte Tochter Frieda (verheiratete Scheurich) unseres Hörsheimer Mitbürgers Herrn Nikolaus Dreisbach. Sie wird mit Freuden festgestellt haben, daß es nicht nur ihrem Vater wohl geht, sondern, daß es auch in ihrem lieben deutschen Vaterlande sauberer und ruhiger geworden und aufwärts gegangen ist. Wir begrüßen diese treue Tochter in der Heimat sehr herzlich. Möge sich ihre Heimreise die Mitte September vorgehen, und die weiteren Jahre in Amerika recht glücklich für sie und ihre Familie gestalten! Sie wird, dessen sind wir sicher, drüben eine Kundin von neuem Deutschland sein und gegen die Lügenmeldungen der Auslandszeitungen für immer gefestigt sein.

Das große Bivak der Krieger- und Militärkameradschaft 1872 Hörsheim. Die Veranstaltung der alten Soldaten mit dem Bivakleben am vergangenen Sonntag nahm bei sehr schönem Wetter einen guten Verlauf. Die Kameraden der Umgegend aus Hochheim, Weilbach, Wüder, Rüsselsheim waren erschienen, eine Abordnung der Regimentsvereinigung der „Maifäser“ aus Frankfurt a. M., Regimentskameraden des Altveteran Johann Christ, die Kameraden von hier waren mit Familie vollzählig da und der Besuch der übrigen Bevölkerung so stark, daß noch Tische und Bänke herbeigeholt werden mußten. Gleich nach 3 Uhr ging es mit Musik und dem Jungspielmannszug unserer Turner, an der Spitze unsere jungen Rekruten, hinaus nach der Reib. Nach dem Eintreffen dort und der Begrüßung des Kameradschaftsführers, die in dem Freuegelobnis zu unserem großen Führer Adolf Hitler und zu unserem lieben Vaterlande mit einem kräftigen Sieg Heil und dem Abhängen der Nationalmützen ausklang, setzte sofort ein lustiges Leben und Treiben bei Tanz, einem guten Glas Bier, warmen Würstchen usw. ein. Bald war die Spederbenjuppe fertig und kam zur Ausgabe, die sehr gut schmeckte, denn mancher soll 13 und noch mehr Portionen verdrückt haben. Das Tanzbein wurde fleißig geschwungen und dann hat sich unter bewährter Führung ein regelrechtes Gefecht gut abgewickelt, bei dem der Angreifer siegreich war. Bei Eintritt der Dunkelheit zeigten die alten Soldaten noch ihr Können durch einen stofften Paradezug vor ihren

„berittenen“ hohen Vorgesetzten. Der Hauptmann ließ zu seinen entlassenen Reservisten fertige Abschiedsreden und dann kam beim Auslösen des großen Bivakbegrüßungsabschiedsfeier der Reservisten mit dem Köpfbegrußung mit dem großen Japsenstreich ihren Ausklang fand. Alles machte allen Anwesenden viel Freude. Man hat dann noch einige Zeit fröhlich beisammen. Ein Feuerwerk wurde abgebrannt, bis um 10.30 Uhr nach Hause. Die Heimweg angetreten wurde. Die Kameraden, die sich übrigens alle Mühe gaben, es den Soldaten gleichzutun und sogar den Paradezug, auch etwas wadelig, mitmachten, bekamen damit ein Bild von dem schönen, munteren Soldatenleben, man so die ganze Veranstaltung überblickt, war recht gut gelungen, echte Soldatenfeier und sie mit den, den einzelnen Kameraden und sogar Frauen obliegenden Arbeiten, und es wurden doch 800 Portionen Erbsensuppe verabreicht, was alles Erfüllung ohne viele Vorbereitungen geleistet werden konnte. Die Beteiligung am Preiswettbewerb war sehr stark und die Ergebnisse sehr gut, denn mit 3 Schuß gab es 33, 34, 35 und sogar 36 Ringe.

Achtung! Arbeitsbücher! Jeder Angestellte und Arbeiter erhält nach dem Gesetz vom 26. Februar 1934 auf Antrag vom Arbeitsamt sein Arbeitsbuch. Die Ausgabe der Arbeitsbücher beginnt für die bis jetzt arbeitslosen Wirtschaftskräfte und Berufsgruppen in den nächsten Tagen durch die Betriebe. — Wer nach Ablauf der Frist der Regierung festgesetzten Fristen nicht im Besitz eines Arbeitsbuches ist, erleidet Nachteile, die er selbst vermeiden muß. — Die Antragsvordrucke für die Arbeitsbücher werden durch die Betriebe beim Arbeitsamt für den Monat a. M., Jungstrasse 9, III, oder bei den Stellen des Arbeitsamts angefordert. Die Abholung der Vordrucke durch Boten mit schriftlichem Ausweis ist erwünscht. — Sämtliche Angestellte und Arbeiter, einerlei ob sie in Groß- oder Kleinbetrieben beschäftigt sind, müssen bis zum 27. August ihren Antrag auf das Arbeitsbuch durch die Betriebsführer beim Arbeitsamt eingereicht haben. — Auch Lehrlinge und Ausländer müssen im Besitze eines Arbeitsbuches sein. — Das Arbeitsbuch wird kostenlos ausgestellt.

25 Jahre Main-Kraftwerke

Am 16. August 1935 blickt die Mainkraftwerke AG auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Aus kleinen Anfängen heraus hat die Gesellschaft zu einem Unternehmen entwickelt, das im Rhein-Mainischen Wirtschaftsgebiet verdient, an erster Stelle genannt zu werden. Das Versorgungsgebiet der Main-Kraftwerke, zu welchem heute der Main-Taunus- und der Untertaunuskreis, sowie die Kreise Oberhessen, St. Goarshausen, Limburg und Teile des Oberhessens, des Oberlahnkreises und des Kreises Usingen gehören, umfaßt in seiner jetzigen Ausdehnung 372 Gemeinden mit etwa 300 000 Einwohnern. Bei Gründung der Gesellschaft war zunächst nur die Versorgung der in der Gegend von Höchst liegenden Gemeinden und Industrien im Auge gefaßt, zu welchem Zwecke in Höchst ein für die damalige Zeit verhältnismäßig großes Dampfkraftwerk errichtet wurde. Aber schon wenige Jahre später konnten die Main-Kraftwerke durch Abschluß von Verträgen mit im nördlichen und nordwestlichen Teil ihres Versorgungsgebietes liegenden Kreisen einen beträchtlichen Zuwachs verzeichnen. In diesem Gebiet wurde das an der Lahn liegende Wasserkraftwerk Friedrichslegen und das Elektrizitätswerk Limburg erworben. Die stetig wachsenden Nachfragen nach Elektrizität und der damit verbundene Zugang neuer Gemeinden und Großabnehmer veranlaßte die Gesellschaft zum fortgesetzten Ausbau ihrer Kraftanlagen, und es mußte auch an die Beschaffung neuer Kraftquellen gedacht werden. So wurde im Laufe der Zeit das Dampfkraftwerk Höchst nach zweimaligem Ausbau auf eine Leistungsfähigkeit von etwa 17 000 kW gebracht. Neu erworben wurde das Wasserkraftwerk Elberfeld bei Nassau a. d. L., aufgrund eines besonderen Vertrages wurde die gesamte Betriebsführung des Wasserkraftwerkes Cramberg a. d. L. übernommen. Wie vorher erwähnten Kraftwerk Friedrichslegen ließen sich an Wasserkraften 5345 PS zur Verfügung. Neben der Eigenenerzeugung wandten sich die Main-Kraftwerke zeitig dem Fremdstrombezug zu, und zwar in Erfahrung der Vorteile, die vom Standpunkt der Betriebsführung aus die ihre Zusammenarbeit mit anderen Elektrizitätswerken bringt. So kam es zum Strombezug von der Elektrizitätswerk Westerbahn Aktiengesellschaft in Marienberg, die ihre Kraftenerzeugung auf das Braunkohlenvorkommen im Westerbahn läßt. Aufgrund dieser günstigen Strombezugsmöglichkeiten neben den eigenen Kraftwerken des Main-Kraftwerkes möglich, Stromlieferungen im Versorgungsgebiet abzuschließen und allen Ansprüchen gerecht zu werden. Die Gesellschaft beschäftigt heute 600 Angestellte und Arbeiter.

Neuer Rekord in Kraftwagen-Zulassungen. Nach den vorliegenden Ermittlungen von privater Seite sind im Juli in Deutschland 21 300 Kraftwagen neu zugelassen worden. Damit ist die bisherige Höchstzahl von 20 000 ds. Jrs. überboten worden; darüber hinaus aber ist die erreichte Ziffer zu gleicher Zeit den größten mobilindustriellen Inlandsabsatz in der Geschichte der deutschen Automobilindustrie dar.

Opel-Ferien! Anlässlich des Werkurlaubs vom 1. August bis 1. September schließen die Betriebe der Opel AG. bis 14 Tage ihre Tore. 8000 Werkkameraden gehen in die Ferien. — 8000 Werkkameraden der Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfkraftwerke der Gesellschaft unternehmen die Fränkischtaunusfahrt des Werkes eine Rheinfahrt. — Unter den bisherigen Kraft durch Freude Veranstaltungen dürfte diese insofern wohl einzigartig dastehen, als hier nahezu gesamte Gefolgschaft eines Riesenwerkes auf den Weg der Ferien geht. Ingesamt beschäftigt Opel zur Zeit 18 000 Mann; 3 000 davon werden während des Werkurlaubs benötigt, während ihre 15 000 Kameraden ihres Urlaubs freuen, sind bereits im Laufe des Monats fast alle mit anderen „Kraft durch Freude“-Reisen unterwegs gewesen. Hierdurch wird der große Gedanke „Kraft durch Freude“

...nach Freude" in einer Form verwirklicht, wie er nach den Wünschen des Führers der Deutschen Arbeitsfront in allen Betrieben in die Tat umgesetzt werden soll.

Der Sportverein 09 spielt am Samstag abend 6.30 Uhr gegen den Sportverein Kriftel hier.

Eddersheim

Bißiger Hund. Ein junger Mann wurde auf der Straße von einem Hund gebissen. Er mußte sich von dem Sanitäter verbinden lassen. Der betr. Hund ist seitdem bittig bekannt und liegt es Interesse des Besitzers an, diesen anzubinden. Bei Strafanzeige bleibt die Haftung auf seiner Seite.

Kräuterweihe und Maria Himmelfahrt. Von Alters her hat sich in den ländlichen Gegenden der Brauch erhalten, an der Heile Maria Himmelfahrt (15. August) in den Kirchen die Kräuterweihe vorzunehmen. Alt und Jung pflegen an diesem Tage vormittags zum Gottesdienst große Büsche der verschiedenartigsten Kräuter, wie Johanniskraut, Augentrost, Kamille, Thymian, Minze, Wilde, Tausendgüldenkraut, Schafgarbe, Weidenröschen usw. in die Dorfkirche zu bringen, wo die Geistliche deren Weihe vornimmt und den Segen der Gottesmutter herabfließt, damit sie Haus und Familie vor Ungeheuer, Bliß- und Feuersgefahr sowie Krankheiten bewahrt. Der Brauch rührt aus einer uralten Ueberlieferung her, wonach dem Grabe der Muttergottes bei ihrer Himmelfahrt der bezaubernde Duft von Rosen und Kräutern in verschiedensten Art entströmte.

Keine Landjugend in konfessionellen Verbänden. Der stellvertretende Leiter Haidn im Reichsnährstand hat die Angelegenheit des Reichsnährstandes erörtert, in der Bauernvereine haben zu wirken, daß die jugendlichen Söhne und Töchter der Reichsnährstandsangehörigen von der Mitgliedschaft in den konfessionellen Jugendverbänden ausgeschlossen werden. Es besteht die Gefahr, daß die Jugend in diesen Verbänden unter dem Deckmantel religiöser Betätigung staatsfeindlich beeinflusst würden. Gleichzeitig werden die Ortsbauernführer angehalten, auf die staatsfeindliche Erziehungsarbeit der Hitlerjugend hinzuweisen.

Weilbach

Erhöhung der Verkehrsicherheit. Zur Zeit werden die beiden Verkehrsstraßen nach Hofheim und von Marzahn an ihren Einmündungen in die Hauptverkehrsstraße Weilbach-Frankfurt verbreitert. Auch ist der Weg Weilbach-Sattersheim fertiggestellt.

Der Opferstock in der hiesigen Kirche wurde von unbekannten Tätern aufgebrochen, die leider unerkannt blieben, da die Tat erst am Dienstag morgen von dem Küster entdeckt wurde.

Die ersten Kernewagen für das diesjährige, am kommenden Sonntag stattfindende Kirchweihfest sind von der Gemeinde feierlich begrüßt hier eingetroffen. Hoffentlich führt der Wettergott schönes Wetter.

Der 90jährige Arazienbaum, vor der hiesigen Bäder-Remsperger mußte am Dienstag umgelegt werden, eine neue Straße hergestellt wird, die die neue Umgehungsstraße mit der Hauptverkehrsstraße verbindet. Der Eigentümer des jetzigen Besitzers der Bäderei hatte den Baum angepflanzt.

Aus der Umgegend

Geistesgegenwärtiger Autobusfahrer

Die Bremsen versagten.

Königsheim i. L., 14. Aug. Ein mit 34 Frauen aus Königsheim besetzter Autobus befand sich mittags auf der Rückfahrt von einem Ausflug auf den Feldberg. Auf der steil ansteigenden Straße oberhalb des Roten Kreuzes versagten plötzlich die Bremsen des Wagens, so daß dieser in immer größerem Tempo bergab raste. Da es dem Fahrer bei dieser Geschwindigkeit nicht gelang, die Kurve am Rolenberg zu nehmen, steuerte er sein Fahrzeug geistesgegenwärtig über die Kurve hinaus in den angrenzenden Wald. Hier schlug es ihm zunächst, den Wagen ohne nennenswerte Beschädigung über eine sechs Meter hohe Böschung hinaus zu schleppen. Etwa 50 Meter weiter kam das Fahrzeug dann zum Stehen. Nur der Geistesgegenwart des Fahrers ist es zu verdanken, daß nur drei Personen leicht verletzt wurden. Der Wagen selbst blieb zuletzt im weichen Waldboden stecken und erlitt hierbei einen Vorderachsbruch.

St. Goarshausen. (Lebensmüde.) Der 77jährige Rentner Keller aus der Umgegend von Dahnheim machte sein Leben ein Ende. Man fand ihn in seinem Zimmer auf; neben ihm lag ein geladener Revolver. Der Lebensmüde war weithin wegen seiner Körperfülle bekannt. In seinen eigenen Angaben wog er annähernd 35 Zentner und konnte sich nur mühsam an Krüden fortbewegen.

Fulda. (Vom 19. bis 23. August Bischofskonferenz.) Die diesjährige Bischofskonferenz, an der wiederum sämtliche deutschen Bischöfe unter dem Vorsitz des Kardinals, Fürstbischof Dr. Bertram-Breslau, teilnehmen, findet in der Zeit vom 19. bis 23. August in Fulda statt.

Braubach. (Großer Ernteausfall durch Hagel.) Der Obstdachwart des Reichsnährstandes hat für die von dem letzten Hagel-Unwetter betroffene Gemarkungsteile in Braubach ein erschreckendes Resultat festgestellt. 50 Prozent der voraussichtlichen Ernte sind vernichtet. Was vom Hagel verschont blieb, sind zwerghafte, unentwickelte Früchte. Der Sachverständige schätzt den Ausfall auf 200 Zentner Äpfel und 250 Zentner Birnen.

Höls. (Seinen Verletzungen erliegen.) Der Rentner Hintel, der auf der Straße zwischen Bürstadt und Höls mit seinem Motorrad stürzte und einen doppelten Schädelbruch davontrug, ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Lehrer Hintel war gebürtig aus Heringhausen a. d. B.

Wiesbaden. (Verkehrsunfall auf der Straßenbahn.) Auf dem Kasteler Brückenkopf geriet ein aus Wiesbaden kommender Motorradfahrer unter einen Straßenbahnwagen, der links in die Wiesbadener Straße einbog. Dabei wurde der Motorradfahrer schwer verletzt. Seine Mitfahrerin lebensgefährlich verletzt. Man hat die beiden Verunglückten sofort ins Krankenhaus gebracht. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Triumph der Qualität!

TRADITION QUALITÄT

KUR MARK

VOM ORIENT ZUM OCCIDENT

KUR MARK

KUR MARK

3 1/3

Ohne - Mundstück - Raucher bevorzugen in immer steigendem Maße Kurmark OHNE

Der Bauer soll Diener des Volkes sein

Wenn in der ersten Kabinettsitzung nach der Machtergreifung am 31. Januar 1933 der Führer und Reichskanzler die Rettung des deutschen Bauern und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit allen anderen wirtschaftlichen und politischen Aufgaben voranstellte, so forderte er die erste der genannten Hauptaufgaben nicht um des Bauern als Menschen willen, sondern im Interesse des gesamten deutschen Volkes. Der Bauer ist in unserem Volke nicht mehr und nicht weniger als jeder andere Volksgenosse. Die Sicherung seiner materiellen Grundlage aber konnte erst die Voraussetzungen schaffen, um ihn seine große Aufgabe am Volke erfüllen zu lassen.

Vor zwei Jahren gab es noch keineswegs so viel Volksgenossen in Stadt und Land wie heute, die die nationalsozialistische Agrarpolitik, die grundlegende Bedeutung eines Reichserbhofgesetzes und eines Reichsnährstandsgesetzes in ihrer ganzen Bedeutung für unsere Volkswirtschaft richtig zu würdigen verstanden. Es gab Bauern, die da glaubten, das Reichserbhofgesetz wollte sie in ihrer persönlichen Freiheit beschränken, und Städter, die annahmen, das Reichsnährstandsgesetz mit seiner Marktordnung wäre nur geschaffen, um die Lebensmittelpreise im alleinigen Interesse des Bauern künstlich in die Höhe zu treiben.

Heute hat die Erkenntnis immer mehr Platz gegriffen, daß ja das katastrophale wirtschaftliche Erbe, das die nationalsozialistische Regierung im Januar 1933 übernehmen mußte, zwangsläufig zu einer maßlosen Lebensmittelknappheit, Teuerung und sogar Hungersnot hätte führen müssen, wenn nicht sofort eine energische und weitreichende Milderung der überlieferten Agrarpolitik erfolgt wäre. Der deutsche Bauernstand lag darnieder und Dosisen zur Einfuhr notwendiger Lebensmittel fehlten.

Das in der Systemzeit so beliebte und doch so wenig erfolgreiche Rezept der einseitigen Preissteigerung der Lebensmittel hätte unter diesen Umständen ebensowenig helfen können wie früher und wäre andererseits unvereinbar gewesen mit der zweiten Forderung des Führers, der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Die einzigen Maßnahmen, die wirklich auch auf weite Sicht einen rettenden Ausweg aus dieser sehr ernsten Krise für unser Volk bringen konnten, waren die der festen Verankerung des deutschen Bauern mit seinem Besitz und die der völligen Umgestaltung der liberalen Lebensmittel-Marktpolitik in eine den wirklichen Bedürfnissen des Volkes angepaßte Ordnung des Marktes.

Die einzelnen Maßnahmen der durch das Reichsnährstandsgesetz ermöglichten landwirtschaftlichen Marktordnung sind ja bekannt genug. Abgesehen von wenigen anfänglichen Kinderkrankheiten ist der Gesamterfolg heute der beste Beweis für die Richtigkeit des Weges, den die nationalsozialistische Agrarpolitik eingeschlagen hat.

Schlechte Erntejahre rufen heute keine Lebensmittelteuerungen hervor, wie es das Beispiel des gleichbleibenden Brotpreises nach dem Ernteausfall des vergangenen Jahres gezeigt hat. Die stetigen Agrarpreise haben aber auch nicht nur dem Bauern wieder eine feste Dispositionsmöglichkeit in seinem Betrieb gegeben, sondern auch den Arbeiter in die Lage versetzt, seinen Lohn im Voraus richtig einteilen zu können. Im Gegensatz zu früher ist heute der für Lebensmittel notwendige Anteil des Lohnes fest.

Die mittelbaren Auswirkungen der deutschen Agrarpolitik auf die Stadt werden aber am besten durch einige Zahlen bewiesen. Die wirtschaftliche Stärkung der Landwirtschaft hatte zur Folge, daß rund 200 000 Arbeitskräfte im Wirtschaftsjahr 1933/34 mehr in der Landwirtschaft eingestellt wurden als im Vorjahr. Außerdem fanden noch 160 000 bis 200 000 Landheifer Beschäftigung und ein großer Teil der 250 000 Arbeitsdienstfreiwilligen. Die Mehrausgaben für Düngemittel, Maschinen und In-



Das wirkungsvolle Ausstellungsplakat

Nur noch 14 Tage trennen uns von der Eröffnung der großen Ausstellung „Die Rhein-Mainische Wirtschaft“, die vom 24. August bis 8. September auf dem Festhallengelände zu Frankfurt a. M. stattfindet und uns ein Bild des Rhein-Mainischen Wirtschaftsgebietes und seines Schaffens geben wird. Das von Ferdinand Hofmann entworfene Plakat kennzeichnet die Ziele und Aufgaben dieser Ausstellung. Das Bild zeigt geschickt die verschiedenen Zweige des Rhein-Mainischen Wirtschaftsgebietes und seiner Landschaft zusammen. Darüber wölbt sich als Wahrzeichen des schaffenden Menschen das Zeichen der Deutschen Arbeitsfront. Umklammert wird dieses Bild von den Flüssen Rhein und Main.

ventar betragen etwa 175 Millionen RM mehr als im Jahre vorher. In dieser Summe ist nicht einmal der erhebliche gestiegene Verbrauch an Textilien, Schuhwerk und sonstigen Bedarfsartikeln in der Landwirtschaft enthalten.

Die nationalsozialistische Marktordnung hat aber auch zur Hebung der Arbeitslosigkeit dadurch beigetragen, daß sie die Einfuhr notwendiger und zusätzlicher Lebensmittel auf die Staaten verlegte, die von Deutschland Industriewaren abkaufen. So daß diese Einfuhr nicht gegen Dosisen, sondern im Austausch gegen deutsche Arbeitsleistung erfolgt.

Die wenigen angeführten Beispiele zeigen deutlich, daß die deutsche Agrarpolitik alles andere ist als eine einseitige Interessenspolitik für die Landwirtschaft, sondern das einzige Ziel hat, die deutschen Volksgenossen in Stadt und Land von den Ketten einer überlieferten lässlichen Wirtschaftsanschauung zu befreien und an ihre Stelle den wirklichen Sozialismus zu setzen, der auf der Forderung beruht: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Die Musterung von Eberswalde

Truppenchau der ersten brandenburgischen Armee.

Der Entschluß unseres Führers und Kanzlers Adolf Hitler, der unserm Vaterlande die ihm von seinen einstigen Kriegsgegnern seit über 1 1/2 Jahrzehnten vorenthaltene allgemeine Wehrpflicht und damit Ehre und Freiheit wiedergab, löst die Erinnerung wach werden an die erste reguläre Armee von brandenburgischen Truppen. Sie kam 1638 un-

ter dem Kurfürsten Georg Wilhelm bei Eberswalde zusammen und bestand aus 8000 Mann Infanterie und 2900 Mann Kavallerie. Das Gesamtkommando hatte Generalmajor Hans Caspar von Klipping, der also auch der erste General ist, dessen in der brandenburgischen Geschichte gedacht wird.

Dieser Truppenkörper, der sich wohl noch aus Soldaten, aber nicht aus Abenteurern aus aller Herren Länder, sondern aus Söhnen der Mark zusammensetzte, paradierte also vor nun bald 300 Jahren zum ersten Male vor seinem obersten Kriegsherrn, dem Kurfürsten Georg Wilhelm bei Eberswalde. General Klipping selbst führte das erste Infanterie-Regiment (850 Mann) dem Kurfürsten vor; die übrigen acht Infanterie-Regimenter wurden befehligt von den Obristen Hildebrand von Kracht (960), Conrad von Burgsdorf (1300), von Dargitz (700), von Volkmann (700), Dietrich von Kracht (660), von Rochow (980), den Obristen-Lieutenants von Ringitz (550) und von Baldow (1300); Chefs der 8 Kavallerie-Abteilungen waren: die Obristen Johann von Rochow (500), Ehrenreich von Burgsdorf (500), die Obristen-Lieutenants Potthausen (500), Schapelow (350), von Soldater (160), Erichson (350), Borhauer (190) und Dragoner (350).

Aus diesem ersten brandenburgischen Heer ist dann allmählich — späterhin aufgebaut auf der uns jetzt wieder gewordenen allgemeinen Wehrpflicht — das ruhmreiche preußisch-deutsche Heer entstanden, das in Tausenden von Gefechten und Schlachten allezeit seinen Mut und seine Tapferkeit gezeigt hat, bis ihm — im Einverständnis mit verärrerlichen Schwächlingen — im Walde von Compiègne und anschließend in Versailles ein schmachvolles Ende diktiert wurde. Jetzt endlich wird es verjüngt auferstehen!

Erdbebenvorhersage

Ein englischer Vorschlag.

Nicht weniger als das furchtbare Erdbeben von Quetta in Indien, das Zehntausenden das Leben kostete, haben uns die verhältnismäßig harmlosen Bodenerschütterungen im Süden unseres Vaterlandes die Unsicherheit vor den Naturgewalten ins Gedächtnis zurückgerufen. Es scheint, als ob der Mensch unserer Tage, der durch seine Technik möglichst gleichmäßige Lebensbedingungen schafft, besonders empfindlich ist gegenüber einer solchen Rührung, wie sehr er letzten Endes doch immer noch von der Natur abhängt. Die Technik hat auch hier nicht versäumt, ihr möglichstes zu tun; in Erdbebengebieten, wie z. B. Japan, ist man schon lange dazu übergegangen, große Häuser im Stahlbetonbau zu errichten, und es ist eine ebenso gefühllose wie eindrucksvolle Reflektion, wenn amerikanische Baufirmen Bilder zeigen, wo zwischen zusammengefallenen Steinhäusern etwas verborgene, aber doch erhaltene Stahlhochhäuser stehen.

Mehr hat man allerdings als Erdbebenschutz nicht erreichen können; die Einsicht verbreitet sich, daß man der Gefahr, die man nicht bezwingen kann, rechtzeitig aus dem Wege gehen sollte, um nur das Besitztum, nicht aber das Leben zu verlieren. Damit ergibt sich das Problem der Erdbebenvorhersage. Es ist bekannt, daß Erdbeben da entstehen, wo Erdschollen schon lange starken Druck aufeinander ausüben, den sie dann durch Bewegung plötzlich ausgleichen. Deshalb schlägt soeben der bekannte englische Optiker Twyman, Mitglied der Rgl. Britischen Gesellschaft der Wissenschaften vor, in den gefährdeten Gebieten überall die schon bekannten optischen Meßgeräte für Druck aufzustellen und deren Angaben regelmäßig in Landarten einzutragen. Stellt man dann fest, daß in einer Gegend die Spannung der Erdschollen gegeneinander zunimmt, so kann man dem zu erwartenden Ausbruch, also dem Erdbeben, rechtzeitig entgegen. Vielleicht erweist sich dieser Vorschlag später als praktisch nicht durchführbar; aber weil niemand einen anderen Ausweg zeigen kann, wird man ihm ernste Beachtung schenken müssen.

Dr. E. B.

Der Jüngling im Feuerofen.

Roman von Heinz Stregewitz.

Copyright 1932 by Albert Langen, München.

Printed in Germany.

14. Fortsetzung

„Das Mädchen sollte den leeren Pilsnapf und sagte: „Ob haben ihn aber so ganz feste auf die linke Wade jehaut!“ Schwester, warum hielt er nicht auch die rechte dar?“ Nun hatte auch das Mädchen die Tür offen gelassen, so daß es hereinliefener Durchzug meine Nase bedrängte. Da mußte ich niesen. Einmal. Zweimal. Dreimal. „Dreimal ist jöttlich“, flüsterte die Blasse und entschwebte wie ein Christkindchen. Also versöhnte ich mich wieder, weil ich heimlich lücheln konnte. Dreimal war göttlich? Ich entleerte hier meinen Rüssel im Taschentuch, um nicht zum vierten Male niesen zu müssen.

Ob sich der Doktor verdrückt hatte? Ob er nicht wiederkam? Ich hatte Verlangen nach meiner Maria. Als ich mir das eingekant, wurde ich heiß im Kopf, oder der Ofen trieb es zu toll. War aber mein Verlangen nach Maria nicht ein Glaube nach etwas Größerem, für das die Gerettete ein Sinnbild schien?

Ich ging zum Ofen und besüßte meine Klamotten. Alles war trocken wie Zunder. Hufe, Nod, Hemb, Soden. Ich konnte entzigen. Jetzt nur noch Stiesel. Die meinigen waren ja gelobben worden.

Ich blühte in den Flur, eine Uhr pendelte an der Wand. Vor einer Muttergottes leuchte ein Flämmchen durchs rubinrote Glas. Schon sieben Uhr. Wie doch die Stunden rarden. Ein Senntäter — gottgott, der Geohrteigte — taumelte mir in die Höhe. Ich fragte ihn: „Kamerad, wo ist hier die Kleberlammer?“ Mein Todfeind sagte nett und artig: „Die Kammer ist leider schon geschlossen. Brauchst du was?“ „Stiesel, Kamerad!“

„Warte, ich leib dir welche bis morgen!“ Siehst du wohl. Der Brave schluffte eiligst fort, geschunden war, doch sichtlich erzogen. Und kam wieder mit herrlichen Entschubben, Vorkass Jivil, ohne Rädel, mit ladierten Rappen. Pflöhen wie agossen.

„Danke sehr nett von dir. Morgen bekommst du sie blam und gepußt wieder!“
„Ne, ich puß sie schon selber!“
„Nein, ich werd sie pußen!“
Wir trossen beide vor Edelmüt. Er aber am meisten. Als ich ihn noch hat, er möge um Gottes Willen auch meinen Namen in seine Parteizeitung pflastern da erlöste er wie ein Mädchen: „Ach ist doch alles vergessen!“
Ra also. Wo war nun der jagbaste Doktor mit den Chinesenaugen?

In den Straßen brannten wieder einige Laternen. Die Zeit der Fliegerangriffe war ja vorbei. Vom Turm Sankt Heribert schlug es acht, als ich in die Freiheitstraße einbog. Da prallte ich zurück: Gerummel, Lärm, Pferdegeklapper, Räderrollen, rammende Stiefeltritte. Das Basaltplaster zitterte. Die Säulen dachten sich wie geprügelte Kinder. Immer noch Soldaten, immer noch Heimkehrer, immer noch Zurückstuhende. Das würde noch Tage und Nächte so geben. Welche Schüler waren geöffnet worden. Die Truppen trieben nicht mehr geordnet durch die Straßen wie heute morgen. Ich hörte auch keinen Gesang mehr und keine Ruffil. Sogar die windender Menschen hatten sich verlaufen, hatten sich schon gewöhnt an das gigantische Bild, das heute morgen noch etwas Neues war. Dennoch blieb ich stehen, ich hatte im Augenblick kein anderes Ziel, als Lust zu schöpfen und Gesicht zu sehen. Gesichter, denen man den Zustand von uns allen ablesen konnte. Viele von den Soldaten trugen Pechfäden in der Faust, als zögen sie zum Hochgericht. Fegte ein alter Windstoß in die geloderten Kolonnen, dann stoben Funken durch die Straßen, in die Gesichter, gegen Fensterheben. Es kamen auch wieder Geschütze, wloppische Kaliber, massig wie Dampfwalzen. Und stampfende Mörser, behäbig wie Rißperde. War das alles reiß zum Verschrotten? Gestern noch Schuhwalle, heute Ramsch. Deutschland wurde abgewradt. Zuweilen war es mir, als würde das Strandgut eines Schiffsbruchs vor meine Füße gespült. Wo das harte Gesicht eines Reitenden oder Marschierenden hinter Fackelbänden hochtauchte, konnte man erkennen, daß nicht alles Ache und Schlacke war, was aus dem großen Feuerkessel geriffen wurde. In dieser Brodenjammung mußte sich noch brauchbares Gut finden lassen. Material, mit dem man rechnen und bauen konnte.

Ich zwangte mich durch eine Gebränge von Bummlern, die den Strom der Feldgrauen auf dem Bürgersteig begleiteten. Und kam auf die steile Rampe der Hängebrücke, ging bis zum höchsten Scheitelpunkte dieses köhn geschwungenen Bauwerks, das keine stählernen Girlanden über den Rhein spannte. Hier konnte ich beide Ufer überblicken: Ein Fadelzug, den ich gerne festlich genannt hätte. Ein zäber Lavaström, glühend und endlos, rauschend und donnernd; denn auf dem unterhöhlten Fährdamm der Hängebrücke slang ein dumpf trommelndes Echo auf, so oft Kanonen, Männerkeitel, Roffhufe oder Progenräder über die Asphaltbede polkerten. Und sie polkerten pausenlos, seit Stunden schon. Welche Belastungsprobe für ein Bauwerk, das noch neu war. Welche Zumutung für ein Konglomerat von Eisen und Gestein, dessen Kräfte für friedlichere Fracht berechnet worden waren. So hob und senkte sich denn die Brücke in ununterbrochener, bebender Erregung. Saurer Schweißgeruch füllte meine Nase, Staub und Sand sehten sich in meine Augen. Ich beugte mich über das Geländer: Im Rhein wimmelte es von gelpiegelten Flammen und düster fliehenden Schatten.

Von Meister zu Meister, von Bogen zu Bogen, von Netz zu Netz. So machte der nächtliche Strom unsers Schicksals Gelpenster aus den Dingen und Menschen, die sich für ihn gepöfert hatten. Ich blickte nördlich zur Dombrücke: das gleiche Bild, das gleiche Feuer, die gleichen Schatten. Dann scheuchte mich ein Chor von zwanzig Trommlern auf, die ihre rebellischen Knüppel über die Kalbfelle wirbelten. Warum dies erbarmungslose Beden, da mit dem Abend schon die Nacht gekommen war? Die Kerle trommelten, schritten, trommelten. Und starrten ernst geradecaus, marschierten mit ediger, verfeinerter Gebärde. Was dachten sie bei ihrem Lärm? Hinter ihren Trommeln leuchteten zwei Pferde, hinter den Pferden eine Lafette, auf der Lafette ein verhängter Sarg. Wen fährt ihr beim? Keine Antwort. Unterm Deckel des Sarges lugte ein Zipfel der deutschen Fahne...

Da mich ein Schüttelfrost befiel, bewegte ich mich, um das Blut zu erwärmen. Ich trat von einem Fuß auf den andern, blies in meine Hände und hatte Verlangen nach einem Obdach. Ich mußte wieder ins Deuter Spital zurück, vielleicht zitterte mein Todfeind schon um seine Schuhe. Ob ich morgen noch in dieser Zustucht bleiben durfte? Wäre der Winter nicht nahe gewesen, ich hätte viel weniger Sorgen gehabt.

Fortsetzung folg.



Kameraden im Busch

Roman von Heinrich Weiler

Copyright by Carl Dunder-Verlag

(10. Fortsetzung.)

Am vorbeigehenden Kapitel wurde erzählt: Kitty hat mit Generaldirektor Hixson eine Unterredung, es geht noch immer um die schwarze Börse und das sagenhafte Feld Charles Biddles. Hixson glaubt nicht daran, Kitty verkündet temperamentvoll, daß der alte Digger weder ein Narr noch ein Schwindler sei. Beide trennen sich verstimmt. In dieser Zeit kann der dritte der drei Kameraden im Busch das Krankenhaus verlassen. Billy Ostler trifft den alten Biddle in verzweifelter Stimmung. Er leidet darunter, daß man ihn einen Narren und Schwindler nennt und an seinen Claim nicht glaubt. Einen neuen Vorstoß in den Busch kann er nicht unternehmen, da ihm das Geld fehlt. Da erklärt sich Thomas Hart bereit, das Geld vorzuschießen. Während Charles toll, um die Ausrüstung zu erneuern, trifft Ostler Helga Trolle, der er von der neuen Fahrt in den Busch erzählt. Sophus Trolle ist erschrocken, als ihm seine Tochter von den neuen Plänen erzählt.

„Existiert nicht“, wiederholt Helga und zieht die Stirn zusammen. „Natürlich nicht. Darüber sind wir uns klar. Fantom-Feld ist nur ein Vorwand. Biddle zieht aus, um Diamanten zu verkaufen. Ich wette, da, wo er heute hingieht, finden wir den Organisator der schwarzen Börse.“

Trolle sieht seine Tochter aufmerksam an. „Was willst du tun? Die Polizei benachrichtigen?“ „Ach was! Nicht der alte Biddle auch nur von weitem einen Polizisten, dann gibt er's auf und bleibt hübsch hier, bis sich eine bessere Gelegenheit bietet. Jemandem von Hixsons besten Leuten muß mit hinaus, sich den Brüdern anschließen.“

„Hm“ Sophus Trolle denkt nach und zieht dabei mechanisch seine Handschuhe an. „Wird nicht viel nützen, Kind. Biddle wird sich für einen ihm unbedeutenden Kameraden bedanken. Und kein Mensch kann ihn zwingen, jemand mitzunehmen, wenn er nicht will.“

„Bleibt eine Frau? Kitty Allister?“ „Der Alte nicht. Sie ist ziemlich befreundet mit Biddle. Hat ihm draußen im Busch das Leben gerettet. Wäre denkbar, daß er sie mitgehen ließe, denn daß sie im Dienste Hixsons steht, ahnt er nicht. Die Idee ist nicht schlecht, mein Kind.“ Trolle langt nach dem Telephon und läßt sich unter einer Geheimnummer mit Hixson verbinden.

Ein paar Minuten später legt er den Hörer wieder hin. „Ein unglücklicher Zufall, Helga. Die Allister ist heute morgen in Urlaub gegangen. Mr. Hixson weiß nicht, wohin.“ „Zu dumm!“ Helga Trolle geht mit verchränkten Armen heftig im Zimmer auf und ab, bleibt plötzlich mit einem Ruck stehen.

„Dann geh ich mit, Vater!“ „Sophus Trolle lächelt milde. „Bist doch sonst nicht für romantische Ideen, Kind. Das ist natürlich ausgeschlossen.“ „Es ist die einzige Möglichkeit. Ich werde ihnen sagen, daß ich auch nach Fantom-Feld suchen will. Da sie die Fiktion aufrechterhalten wollen, daß sie deswegen ausziehen, können sie mir nicht davon abraten.“

„Werden schon eine andere Ausrede finden. Du glaubst doch nicht im Ernst, daß der alte Biddle dich mitnimmt?“ „Er nicht. Aber da ist außer ihm und Thomas Hart noch ein Dritter, ein trischer, junger Bursche, der wird Helga erröten unter dem lächelnden Blick des Vaters.“

„Bersteh“ sagt der alte Trolle gelassen. „Hast wieder mal einem den Kopf verdreht.“ Helga wendet sich ab und beginnt rauh und überlegt, die notwendigen Kleidungsstücke aus dem Schrank zu nehmen und in einen festen Koffer zu packen. Sophus Trolle sieht ihr zu und läßt sich die Sache durch den Kopf gehen. „Geht Thomas Hart auch mit?“ „Ich glaube ja.“

„Allo doch“, sagt Trolle sinnend. „Dann ist doch der alte Biddle unter Mann, und Thomas Hart ist ein Helfershelfer. Du wirst einen schweren Stand haben gegen die beiden.“ „Bah!“ Helga läßt sich nicht im Nacken stören. Der dritte ist kräftiger als die beiden zusammengenommen. Und den werd' ich auf meine Seite kriegen. Er sieht howieso nicht aus, als ob er viel mit der Sache zu tun hätte.“

„Und wenn sie nun wirklich in den Busch ziehen?“ Helga streifte hastig eine Khakibluse über den Kopf. „Dann geh ich natürlich mit.“ „In den Busch?“

„Kind“, sagte der alte Trolle zögernd. „Du weißt ja gar nicht, was das heißt, in den Busch ziehen.“ Helga redt kampftunlich ihre schlankte, sporttrainierte Gestalt. „Reiten kann ich doch, Vater.“

„Ja, ja — aber...“ Sophus Trolle schüttelt den Kopf und wirft die ängstlichen Gedanken ab. „Schließlich ist's ja auch nur eine Finte. Wenn sie in den Busch gehen, so wird's nur sein, um mich irrezuführen. Sie werden einen Haken schlagen und dann dahin gehen, wo sie eigentlich hin wollen: Diamanten an die Schwarzhändler verkaufen.“

„Fertig!“ Helga steht da, in einem strapazierfähigen Sportdreh, das blonde Haar unter einem breitrandigen Hut versteckt, und wirft den Kofferdeckel zu. „Und jetzt werd ich mir den Jungen mal kaufen.“

„Helga.“ Der alte Trolle tritt auf seinen Hauschuhen dicht an das Mädchen heran und klopf ihm auf die Schulter. „Blödsinn ist etwas unendlich Weiches, Besorgtes in seiner Stimme. Ist die ganze Geschichte das eigentlich wert, Kind? Daß du solch gefährliche Geschichten machst?“

Helgas Brauen ziehen sich zusammen. „Hast mich doch mitgenommen, Vater, damit ich dir helfen soll. Oder möchtest du, daß wir beide wie die begossenen Budel dastehen und uns lagern lassen sollen: Sophus Trolle und seine Tochter haben auch nichts ausgerichtet? Außerdem — sie zögert einen Augenblick und der strenge, herbe Zug um ihren Mund vertieft sich — „außerdem will ich diesem Herrn Hart beweisen, daß er mich belogen hat. Ich hab's ihm schon mal gesagt, aber da hatte er so etwas Eigentümliches in den

Augen“ — sie sinnt eine Sekunde vor sich hin — „weißt du, so einen Blick wie ein Tier, dem man weh tut, und das sich nicht wehren kann. Ich bin neugierig auf das Gesicht, das er machen wird, wenn ich ihm seine Lügen beweise.“

„Also ziehst du eigentlich nur wegen des Herrn Hart mit“, stellt der alte Trolle unbarmherzig fest.

Eine jähe Lüge schlägt in Helgas Gesicht. Des Vaters Augen sind so klar und durchdringend. Es hat wirklich keinen Sinn, aufzubegehren und diese Augen hintergehen zu wollen.

„Ich gebe dir Nachricht unter Hixsons Chiffre“, sagt sie abschließend, ohne auf die letzte Bemerkung einzugehen. „Ved wohl, Vater!“

„Sei vorsichtig, Kind!“ Helga ist schon draußen auf dem Flur und läßt einem fröhlichen Pfeifen, das von unten heraufdringt.

„Eine große Kanne Schmieröl hab ich gefagt, du damischer Pakt“, tönt unten vom Hauseingang Bill Ostlers laute Stimme herauf. „Euch blöden Riggern muß man auch alles dreimal sagen! Her mit dem Paden, wenn er dir zu schwer ist! Kauf auf die Kalesche!“

Ein Polster und Plumpfen. Dann kommen rasche, leichtfüßige Schritte die Treppe heraufgesprungen.

„Oh! Sie wollen reisen?“ Bill Ostler bleibt verblüfft vor der reisefertig gekleideten Gestalt stehen, die oben im Treppenspur lehnt. „Das ist schade. Hat' mich mächtig darauf gefreut, mit Ihnen zu tanzen, wenn wir zurückkommen.“

„Das können Sie auch, Herr Ostler, denn ich kalkuliere, wir werden genau zur gleichen Zeit hierher zurückkommen.“ „Famos!“ Bill macht einen Schnalzer mit der Zunge. Das ist wirklich nett. Da kann ihm keiner das Mädel da abschleppen, während er im Busch ist. Er zeigt vor Freude sein ganzes, kerngesundes Gebiß. „Wohin geht die Reise denn, Fräulein Helga?“

„Nach Fantom-Feld.“ Helga lächelt, denn das Gesicht, das der gute Bill Ostler in diesem Augenblick macht, ist wirklich ein Meisterstück vollkommener Fassungslosigkeit.



„Wie... wie meinen Sie das?“

„Ich will auch Fantom-Feld suchen“, nickt Helga freundlich. „Oder haben Sie was dagegen?“

Billy faßt sich mühsam und sucht, seine Gedanken in Ordnung zu bringen. „Sie wollen... Sie wollen auch unseren Claim suchen?“

„Ja doch. Wenn er so gut ist, wie Sie und Biddle sagen, dann muß doch nebenan auch noch was zu holen sein, nicht?“

„Sicher.“ Bill ist noch immer wie vor den Kopf geschlagen.

„Nun also. Die Chance will ich mir sichern.“ Langsam beginnen sich die Gedanken in Billys Schädel zu ordnen. „Dann... hergottsakra, dann können wir ja zusammen reisen“, plätsch er heraus, und seine Augen strahlen vor Vergnügen. „Wir müssen sogar zusammenreisen“, verbessert er sich, allmählich die Lage übersehend, „Sie wissen ja den Weg nicht.“

„Sie ja auch nicht“, lacht das Mädchen.

Ostler stimmt ein, ein fröhliches, schmetterndes Lachen. „Richtig, Fräulein Helga! Aber wir werden ihn schon finden. Und Sie schließen sich uns einfach an. Können Sie reiten?“ Bill wird auf einmal ganz sachlich. „Marchieren! Strapazen aushalten!“

„Alles, was Sie wollen.“

„Jubel!“ Bill macht einen vollendeten Schlußsprung auf der Stelle und schüttelt dann Helga derb die Hand. „Abgemacht! Wir reisen zusammen!“

„Sie wollen mich wirklich mitnehmen?“

„Natürlich!“

„Und... Mr. Biddle und... Ihre Kameraden werden auch nichts dagegen haben, meinen Sie?“

„I wo! Warum denn? Ich werd ihnen gleich mal die Reueigkeit mitteilen!“ Mit einem Sprung ist Bill an Helga vorbei und reißt die Tür zu Thomas' Zimmer auf. Helga steigt langsam die Treppe hinab. Sehr nachdenklich. Sonderbar, daß der Junge so ohne weiteres damit einverstanden ist, daß sie mitgeht. Sie hatte sich auf schwerste Widerstände gefaßt gemacht. Sollte am Ende der Junge tatsächlich gar nichts von dem eigentlichen Zweck der Fahrt wissen? Keine Ahnung von der schwarzen Börse haben? Aber warum nehmen Biddle und Hart ihn dann mit? Hier ist ein wunder Punkt, der die ganze Kombination über den Haufen zu werfen droht.

Während Helga Trolle unten in der Halle den Hausnecht beordert, ihren Koffer herunterzuholen, plätsch Bill

Ostler wie eine Bombe in das Zimmer des Freundes, in dem sich inzwischen auch der alte Biddle reisefertig eingefunden hat.

„Kinder! Der Run geht los! Die Karawane vergrößert sich! Wir kriegen Zulauf.“

„Berrückt“, brummt der alte Biddle, „kein Mensch glaubt an Fantom-Feld. Kein einziger Digger zieht diesmal mit in den Busch.“ Er knurrt grimmig. „Und mir's recht so.“

„Irrtum, alter Junge!“ Bill haut Charles fröhlich auf die Schulter. „Es zieht noch wer auf die Suche nach Fantom-Feld!“

Thomas Hart schaut interessiert auf. „Wer denn?“

Bill strahlt ihn an. „Das darratest net! Semand laß Schönes! Ein Mädel — mei Lebtag hab ich kein so sauberes Weibsbild gesehen!“

Charles Biddle kommt näher. „Die Kitty will mit?“

„Ach geh mir mit der saden Kitty! A ganz andere Frau mein!“ Er wendet sich zu Thomas und zwinkert mit dem Augen. „Die, wo du auch kennst, alter Spezi. Fröhlich Trolle!“

Thomas Hart richtet sich steil auf. „Du kennst Helga Trolle?“

„Und ob ich sie kenn!“ Bill lacht herzlich. „Ganze fünf und zwanzig Minuten schon. Wie ich runterging, hab ich ihr's Patzkerl gedrückt. Und wie ich rauskam, stand sie für mich fertig zur Abreise und erklärte mir, sie wolle mit nach Fantom-Feld. Sauber, lag ich euch, blühhauber!“

„Was sollen wir mit dem Frauenzimmer?“ brummt der alte Biddle, aber er meint es nicht ernst. In seinem wohlgehandelten Diggerherzen leimt eine Sympathie für die Bude auf, die an seinen Claim glaubt und mit ausziehen will, ihn zu suchen. Thomas Hart hat eine schmale, steile Stirn mitten auf der Stirn.

„Nach keine dummen Biße, Bill!“

„Na Spur! Frag sie selber. Sie will sich den Nachbarclaim sichern. Großartiges Mädel.“ Bill lacht über das ganze Gesicht. „Und die einzig Vernünftige hier in Amberley. Wird sich gesund machen im Busch, während die andern, die uns nicht glauben, ne lange Raje kriegen!“

„Fräulein Trolle glaubt nicht an Fantom-Feld“, sagt Thomas Hart scharf. Bill stutzt unwillkürlich vor dem erschiedenen Ton des Freundes und kratzt sich kleinlaut den Kopf.

„Tatsächlich? — Dann allerdings weiß ich net, warum sie mitgeht!“

Thomas Hart sieht den Kameraden ruhig an, mit einem langen, wissenden Blick, in dem etwas wie uneingestandene Wehmut liegt. So lange sieht er ihn schweigend an, bis Bill Ostler puterrot bis unter die haarwurzel wird: „Ach, geh!“

Thomas Hart wendet sich ab und beugt sich über seine Koffer. Bill aber fühlt plötzlich so etwas wie das heimliche Glend. Vor Glück. Er hat den Blick des Kameraden vor sich. Helga Trolle glaubt gar nicht an den Claim. Sie geht mit, um — bei ihm zu sein. Dieses laubere Mädel, dieses schlankte, blonde Frau, die wie eine richtige Lady ausschaut, läuft einfach mit in den Busch, weil er, Bill Ostler, den sie vor einer halben Stunde zum erstenmal gesehen hat, mit ihr geht. Weil sie bei ihm sein will. Weil sie ihn am Ende der Welt lieb hat! Bill Ostler ist ein gut aussehender, netter Junge. Er hat schon allerhand Entgegenkommen von den Frauen erfahren in seinem Jungsleben. Im Grunde hält er sich selber für einen Mordskerl. Aber jetzt hat er doch ein Gefühl, als ob ihm der Atem in der Kehle steckenbleibt. Gar kein Triumpfsgefühl, sondern etwas Unbehagliches, daß er nicht weiß, ob er jubelnd oder losheulen soll.

„Hergottsakra, wenn das wahr wäre, — das wär schön!“ sagt er plötzlich, scheinbar ohne jeden Zusammenhang und haut einen Nagel ein, daß fast der ganze Kistenboden splittert.

Thomas Hart hat sich tief über seine Packarbeit gebeugt und sieht nicht auf.

XII

Ueber den von der Sonne hartgebackenen Sandboden rumpelt der Planwagen. Seit zwei Tagen sind sie unterwegs. Erst ging's auf der Landstraße an der Bahnlinie entlang, und man hat in Springsfontain haltgemacht und im Hotel „Rhodesia“ übernachtet.

Der Auszug aus Kimberley ist ziemlich still nonstatten gegangen, da er den meisten vollständig überraschend kam. Einige junge Diggers, die der gepackte Ausrüstungswagen vor der Tür des „Traef“ herbeigeloct hatte, haben dem alten Biddle und seinen Gefährten einige höhnische Rufe in den Weg gegeben. Helga Trolle hat sich nicht bliden lassen, sondern still im Planwagen gehockt, so daß nur wenige überhaupt etwas von ihrer Abfahrt bemerkt haben. Charles Biddle hat sich beim Abfahren noch einige Male lachend umgesehen, als vermisse er jemand. Aber die rote Kitty ist diesmal unsichtbar geblieben.

Am Abend allerdings, als Biddle und seine Gefährten schon eine gute Strecke Wegs hinter sich hatten, ist der „Traef“ wie in allen anderen Bars von Kimberley die Fahrt lebhaft diskutiert worden. Die meisten, insbesondere die jüngeren Digger, haben sie nicht ernst genommen, sondern Marotte vom alten Biddle. Er will tun, als ob er Fantom-Feld noch einmal suche, obwohl er selber nicht daran glaubt. Wird nicht lange dauern, bis sie wiederkommen. Der junge Billy Ostler soll sich ja sogar die blonde Schwedin mitgenommen haben. Das nimmt der Sache jeden Ernst. Rimm mit einem Weibsbild mit, das aussieht wie eine Lady und keinen Schimmer vom Busch hat, wenn man auf die Diamantenzieher zieht? Man hat die Köpfe zusammengesteckt, geflüstert und gelächelt und von „Biddles Wochenendfahrt“ gesprochen.

(Fortsetzung folgt.)